

Landfrauen. Eine Apologie

Richard Jilka

Im Verlauf seiner grandiosen Resonanzanalyse stößt Hartmut Rosa auf die Frage: ob größere Resonanzfähigkeit „tendenziell katholisch, weiblich, jung und obendrein ländlich geprägt“¹ sei? Entsprechend dieser begrifflichen Skizzierung erschien Ralf Dahrendorf in der Bundesrepublik der 1960er das *katholische Mädchen vom Lande* als Inbegriff für soziokulturelle Benachteiligung und Rückständigkeit.² – Sollten gesteigerte Resonanz- und Beziehungsfähigkeit sich als Merkmale von Rückständigkeit oder gar Unfreiheit erweisen? Die emanzipatorisch aufklärerisch fortschrittlichen Gesellschaftsformationen könnten als fragwürdig erscheinen, würden sich ihre Projekte als nachteilig für die Entfaltung empfindsamer Persönlichkeiten erweisen, die, anstatt mit ihrer weltlichen Macht ihre Reichweite und somit ihre Autonomie zu optimieren, ihre Persönlichkeit entfalten? Obwohl katholische Landmädchen längst nicht mehr als abgehängte Randfiguren durch die Bildungslandschaft der Bundesrepublik geistern, *wittert* Hartmut Rosa bei der Frage nach dem Antagonismus von Fortschritt und Resonanzfähigkeit einen „normativen Abgrund“³. Da *wittert* er richtig: jedweder Fortschritt birgt nun mal Antagonismen. Sollten sich im Fortschritt gar Abgründe verbergen? Jedenfalls meint Hartmut Rosa seine Resonanztheorie vorsichtshalber vor dem Verdacht bewahren zu müssen, *rückschrittlich* zu erscheinen, d.h. für die Rückkehr von Lebensweisen zu plädieren, die durch Klischees wie *katholisch weiblich ländlich* skizziert werden könnten. Wobei *katholisch weiblich ländlich* offenbar Vorstellungen von einer „konventionalistisch-traditionalistische[n] Repression“ hervorruft, die verstärkt durch soziokulturelle Benachteiligungen in Folge von Abgelegenheit in ländlichen Räumen die bedauerndswerten Mädchen an der „Entfaltung der eigenen Stimme“ hindere. Die jungen Frauen würden demnach von altertümlich traditionellen Umständen daran gehindert: „sich selbstbestimmt und selbstwirksam einen (selbst gesuchten und gefundenen) Weltausschnitt anzuverwandeln.“⁴ Sie werden demnach daran gehindert, sie selbst zu werden und selbstbestimmt ihren Teil oder Ausschnitt der Welt zu gestalten. Und zwar hindern *repressive* Ver-

¹ Hartmut Rosa: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2019 (2016), S. 659.

² Ralf Dahrendorf: Bildung ist Bürgerrecht. Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik, Hamburg 1965, 150 S.

³ H. Rosa: Resonanz, a.a.O., S. 660.

⁴ Ebda., S. 660.

hältnisse die Seelen oder Gemüter der jungen Frauen daran, wie die *Saite* eines Instrumentes frei & wohlklingend zu schwingen.

Zur augenfälligen, zur vermeintlich evidenten Verdeutlichung ihrer soziokulturellen Beschränktheit verweist Rosa darauf, daß man sich damalige Landfrauen nur schwer als *Feministin* oder *Hippie* oder gar als *lesbisch* oder *transgender* vorstellen könne. Ersteres ist schlicht falsch, drollige Hippie-mädchen fanden sich bald auf allen Dorfschulhöfen und mit Allem anderen auch wandeln sich die Erscheinungsbilder von Frauenrechtlerinnen in Zeit & Raum, weshalb heutige Hinsichten sie in manch damaliger Bäuerinnen nicht wiedererkennen. Homoerotische Lebensgemeinschaften hingegen oder gar schrille Transgenderexperimente waren zur Lebenszeit meiner Mutter oder Großmutter auch in städtischen Milieus allenfalls in avantgardistischer Demimonde en vogue. Gegenwärtige Selbstdarstellungsmoden der Geschlechter sind nur mit großen Abstrichen auf frühere Generationen zu übertragen und taugen kaum, um deren persönliche Selbstbestimmung samt Freiheitsspielräumen abschätzen oder bewerten zu können. Beispielsweise haben auch Männer wie der bedeutende englische Historiker Edward Gibbon im 18. Jahrhundert ihre Homosexualität anscheinend nicht nur nicht gelebt, sondern sich selbst nicht eingestanden; oder spätere deutsche Schriftsteller wie Thomas Mann oder Ernst Penzoldt waren im Rahmen der anerkannten gesellschaftlichen Konventionen heterosexuell verheiratet, ohne daß deshalb die klingenden Saiten ihrer Seelen nicht bewundernswert frei geschwungen hätten.

Übrigens ist, um einer Seele Saitenspiel zum wohltönenden Schwingen & Klingen zu bringen, um in Rosas Bild zu bleiben, ein stabiler Klangraum unentbehrlich sowie feste Punkte, an denen die Saite fixiert ist und zwischen denen sie im Raum und dank dessen Begrenzung frei schwingen kann. Vor diesem Hintergrund läßt sich fragen: inwieweit es im wirklichen Leben überhaupt menschenmöglich sein kann: *selbstbestimmt und selbstwirksam* in einem *selbst gesuchten und gefundenen* Weltausschnitt seine angeblich *eigene Stimme* (vollkommen?) zu *entfalten*? Im echten Leben gibt es immer ein Mehr und ein Weniger, in dem alle theoretischen Gegensätze vermischt und also gedämpft erscheinen. Freiheit als Absolutheit, als Möglichkeit aller Möglichkeiten vorzustellen erweist sich als Überforderung, der Menschenmöglichkeiten unmöglich entsprechen können. Freiheit als absolute Forderung an einen Menschen ist eine Unmenschlichkeit. In einer bestimmten, d.h. irgendwie oder wie auch immer geordneten Welt (Klangraum mit fixierten Saiten) findet menschliche Freiheit Spiel-Räume, die jedoch immer und unter allen Umständen auch beschränkt sind, ja beschränkt bleiben müssen, soll sich so ein Menschenkind zu einem selbst-bestimmten Charakter entfalten, der so gut als ihm möglich frei & voll schwingen kann. – Mit Sicherheit weiß Hartmut Rosa um solche und noch weitere Feinheiten der

Möglichkeiten & Unmöglichkeiten des Saitenspiels der Seele. – Sollte er es seinem modernen Publikum zu Liebe nicht wagen, dem vermeintlich *fortschrittlichen* Menschenbild des Projekts der Moderne vermeintlich *rückschrittliche* Menschenbilder als ebenbürtige Alternativen entgegenzustellen? Fürchtet er, über den bloß modischen Streit über Wörter wie *weiblich katholisch traditionell* hinaus, aus jenem sich an dieser Stelle auftuenden *normativen Abgrund* könnten, würde man Zweifel an der grundsätzlich positiven Fortschrittlichkeit des Fortschritts aufkommen lassen, historisch geglaubte Gruselgestalten auftauchen, um unseren bescheidenen Zugewinn an Menschlichkeit und Freiheitlichkeit oder Emanzipation und Autonomie zu Nichte zu machen? Aber Gestalten wie Trumpf, Bolsonaro oder die Putine aller Herren Länder mitsamt ihrer weltweiten Claqueure gehören nicht wie Friedrich II oder Maria Theresia in die Riege der historischen Gestalten, sondern entsteigen dem Abgrund der Antinomien der gegenwärtigen Moderne. Und, darauf möchte ich aufmerksam machen, in den Abgründen der ungeheuerlichen, ja geradezu unauflösbar tragisch aufeinanderprallenden Gegensätze unserer jetzigen Moderne erscheinen mitunter traditionell geprägte Landfrauen geradezu als ein Segen.

Mittlerweile habe ich hier im Bergischen Land aber auch am Niederrhein seit den 1970ern zwei bis drei Generation katholischer Landfrauen erlebt. Und ich muß sagen: diese Frauen waren in ihren jeweiligen 40er & 50er Jahren starke Menschen, kräftige Persönlichkeiten, beachtenswert entfaltete Charaktere. Es kann gar keine Rede davon sein, daß da irgendeine Seele nicht nach ihrer Weise geschwungen habe! Im Gegenteil: vermutlich waren diese Seelen mehr sie selbst, als es bei konventionell modernen Lebensführungsprojekten möglich ist. Diese Frauen, die ich erlebt habe, ließen sich die Butter nicht vom Brot nehmen. Sie haben, noch in den 1970ern oft ohne eine über die Volksschule hinausgehende Ausbildung, landwirtschaftliche oder handwerkliche Betriebe umsichtig und klug geführt, ihre Männer unterstützt und gefördert und gelenkt, Kinder geboren und erzogen und sogar zum Besuch weiterführender Schulen ermuntert, somit zu einem Leben in einer Welt, die ihren Müttern fremd war, ermutigt. Ich habe solche Frauen in ihrem Weltausschnitt, den sie sich wie sonst kaum jemand selber rundum *anverwandelt* & gestaltet haben, mit einer Menschenkenntnis politisieren gehört, mit der verglichen jeder Land- oder Bundestagsabgeordnete, der sich angeblich auf *schwäbische Hausfrauen* beruft, unbeschadet seiner akademischen Expertise wie ein lächerlicher Zwerg erscheint. In ihrer humorvoll lebensfreundlichen Alltäglichkeit habe ich Kleinbäuerinnen gesehen, in deren Küchen Unternehmer, Pfarrer oder Intellektuelle ein und aus gingen, um für ein Stündchen Behagen neben dem Ofen beim Kaffee zu finden sowie sich Rat zu holen für ihre Geschäfte in der verworren unübersichtlich neuen Welt da draußen. Angesichts jener über die Bildschirme flackernden hyperkomp-

lexen Unübersichtlichkeit erweisen sich gewisse Landfrauen geradezu als ein Ausbund an Humanität und Vernunft. Mehr noch, sie zeichnen sich durch jenen Mutterwitz aus, der in den Sprachgewohnheiten einer massenmedial konstruierten Gesellschaft hinweg geschliffen wird, da er aus der innigen Verwobenheit mit einer Region und deren Dialekt hervorgeht, weshalb er die Erfahrungen einiger Generationen spiegelt. Mutterwitz ist überpersönliche Weisheit. Bei den Landfrauen geht es meist heiter generös zu, mitunter wird es laut, und immer gibt es lecker zu essen und zu trinken.

Von Repression durch *Konvention* und *Tradition* fand ich bei meinen katholischen Landfrauen keine Spur. Soziokulturell benachteiligt fühlte sich keine, vielmehr hielt jede sich für die Herrin auf ihrem Hof, die Herrin in ihrem Haus, in ihrer Familie und so frei wie es einem in Wirklichkeiten eingebundenen Menschenleben möglich ist. Während diese Frauen selbstbestimmt um Haus & Hof herum zu leben gewohnt sind, sich also (in Rosas Diktion) ihre *eigene Welt anzuverwandeln* gewohnt sind, entwickeln sie anscheinend auch einen ausgeprägteren & kräftigeren Charakter als ihre Männern, deren Los es gemäß traditionelle Arbeitsteilung ja meist ist, in den Institutionen sich optimierender Erwerbsarbeit jahrzehntelang die wachsten Stunden ihrer Tage und Wochen und Monde verleben zu müssen. Ihre Seelen-Saiten werden also alltäglich am freien Schwingen gehindert, während ihre Frauen ihre Tage selbstverantwortlich gestalten. Leider muß ich hinzufügen, daß die sich oft voll & reich entfaltenden Charaktere ansässig verwurzelter Landfrauen mit den Jahrzehnten immer deutlicher auch von denen aus städtischen, sich fortschrittlich verkleidenden Milieus sowie kapital- & leistungsfixierten Berufslandschaften zugezogenen Frauen unterschieden. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wirken die Zugezogenen merklich flacher, platter, vereinheitlichter, witzloser, auch schwächer und sogar kränklicher als die Minderheit der Ansässigen. Die Verhaltensweisen der neuen Mehrheit der Zugezogenen Frauen wirken unsicherer, als ob sie verlernt hätten zu wagen, eigenwillige oder gar drastische Urteile öffentlich abzugeben. Sollten sie in jenen Lebenswelten, in denen sie viele Jahrzehnte verlebt haben, darauf trainiert worden sein, immer nach links und rechts zu schauen, um sich zu vergewissern, ob ihre Meinung auch angemessen und zulässig sei und allgemein geteilt werde? Haben sie sich ihre Ecken Kanten Besonderheiten im Dienst am Fortschritt abschleifen und mitunter die Butter vom Brot kratzen lassen? Sollten Charaktere infolge jahrzehntelanger Anpassungsleistung in den Betrieben der Moderne zwangsläufig verflachen oder verdorren? Anscheinend bringen die für weiterführende Ausbildungen oder gar akademische Werdegänge erforderlichen Anpassungs-Leistungen allenfalls ausnahmsweise eine eigenwillige Persönlichkeit hervor, die es mit den hiesigen katholischen Landfrauen aufnehmen kann. Mag theoretische Freiheit in der Moderne als grenzenlos erzählt werden, mehr als gesunde, kräf-

tige, selbstbestimmt selbstbewußte und mit sich und ihrem Leben einverständene Frauenmenschen hervorzubringen, ist von einem Menschenleben vernünftiger Weise nicht zu erwarten, wenn man nicht irrsinniger Weise der Auffassung ist: so ein Menschenleben bestünde aus dem Zahlen hoher Rentenbeiträge oder dem Vererben von Aktienbündeln. Jedenfalls kann ich mir kaum vorstellen, wie man seinen Charakter voller entfalten und die Saite seiner Seele besser zum Schwingen bringen könnte, als wie ich es oft bei Landfrauen erlebt habe. – Um der Arroganz gegenwärtig zirkulierender Menschenbilder entgegenzutreten, sei an Jacob Burckhardts Einsicht erinnert, wonach es sogar im von späteren Epochen als *finster* abgetanem Mittelalter „wirklich sehr viele und echte Freiheit“⁵ gegeben habe. Denn Freiheit, wenn auch von persönlichen oder gesellschaftlichen Umstände mal mehr, mal weniger begünstigt, wandelt nicht nur von Generation zu Generation ihr Erscheinungsbild, sie ist allzeit & überall Menschenmöglich, denn sie gehört zum Wesen des Menschen.

Der *Schlüssel* zu persönlicher sowie sozialer & kultureller Entfaltung, so verstehe ich Hartmut Rosa, liege unter den Umständen der „modernen Welt... in der ökonomischen, technischen und kulturellen *Reichweitenvergrößerung*.“⁶ Reichweitenvergrößerung wird aber in rationalistisch liberalkapitalistischen Gesellschaften vornehmlich durch die Ausbildung verdinglichender und verzweckender Fähigkeiten & Fertigkeiten, die für gewöhnlich *städtisch männlich protestantisch* konnotiert sind, erlangt. Im Zuge der Optimierung von Reichweitenvergrößerung bleiben jedoch Resonanz- & Beziehungsfähigkeit auf der Strecke. Wer seine Weltreichweite zu vergrößern trachtet, wird nicht die Spur des ganz Anderen im Antlitz seines Gegenübers suchen oder gar respektieren, sondern die Expertise optimaler Brauchbarkeit im Dienste des Willens zur Macht. Platt & drastisch gesagt: der weltlich Erfolgreiche wird zwangsläufig zum beziehungslos Vereinsamten, also menschlich Gescheiterten. Jedoch, so eine von Rosa angesprochene tragisch anmutende Antinomie moderner Resonanzbedürftigkeit, geht es dem Resonanzsensiblen auch nicht besser: ohne „Reichweitenvergrößerung... droht die Welt dem (spät-) modernen Subjekt erst recht stumm zu werden, denn es verliert tendenziell die Mittel zur Anverwandlung von Welt.“⁷ Will sagen: ohne Moos nichts los. Wahrscheinlich liege genau an diesem Punkt der „Grundwiderspruch der modernen Gesellschaft, der über die Trennungslinie Kapital und Arbeit oder zwischen den Geschlechtern weit hinaus gehe.“ Unabhängig davon, ob das Büro einem Investor oder einem autonomen Kollektiv gehört oder eine lesbische Feministin zur Chefin hat: Wer in der Moderne materiell

⁵ Jacob Burckhardt: Weltgeschichtliche Betrachtungen, Stuttgart 1978, S. 131.

⁶ H. Rosa: Resonanz, a.a.O., S. 661.

⁷ Ebda. S, 661.

reüssiert, scheitert als Mensch, und der beziehungsfähig menschliche, kommt nicht an die materiellen Mittel, um seine Humanität zu leben. So gesehen kann ein Menschenleben weder in der Anpassung an die Steigerungs- & Optimierungsimperative der Moderne noch in traditionellen oder avantgardistischen Nischen gelingen, sofern letztere nicht mit genügend Moos gepolstert sind. Erbschaften erweisen sich als lebensdienlich. Aber auch die Alimentierung von Nischen bedeutet ja eine entfremdende Abhängigkeit vom *falschen* Leben anderer. – Doch, Hand aufs Herz, wer vollendet schon alle in ihm angelegten Menschenmöglichkeiten? Wollen wir Ortega glauben, scheiterte sogar ein Genie wie Goethe an der Aufgabe, seine Möglichkeiten voll zu entfalten.⁸ Unvollkommenheit und Beschränktheit machen offenbar unter allen Umständen das Wesen des Menschen aus. Daran hat er zu knabbern: sich mit der eigenen Endlichkeit abfinden. –

Abgesehen von der von Außenstehenden schwer zu bewertenden, theoretisch idealtypischen Zuspitzung des Gegensatzes von gelingendem & mißlingendem Leben, wirft Rosas resonanztheoretisch herausgearbeitete Antinomie an dieser Stelle eine beachtenswerte Fragestellung auf: Sollten die in unserer gegenwärtigen Moderne vorherrschenden und weltweit als meinungsbildend ventilierten Menschenbilder samt der an ihnen haftenden Freiheits-Fortschritts-Wohlstands-Vorstellungen Charakterschwäche sowie psychische Krankheiten fördern? Führen die um Autonomie und Emanzipation zentrierten Wertekonstruktionen liberaler und folglich kapitalistischer Leistungsgesellschaften über die Zerstörung unseres Globus hinaus zu seelischen Krankheiten wie Erschöpfungszuständen, Burnouts oder Depressionen einschließlich verschiedenartiger Sozialphobien bis hin zum Zölibat-Syndrom? Erweist sich die Moderne als Menschenfeindlich? – Da tun sich tatsächlich *normative Abgründe* auf. Während Tagespolitik dergleichen Abgründe klüglich zu überblenden pflegt, zeichnet sich gemäß Hölderlin (Brot & Wein) Philosophie oder Dichtung dadurch aus, in Abgründe zu schauen.

Hartmut Rosa empfiehlt, realistischer Weise läßt sich gegenwärtig unseren Gesellschaften mehr nicht empfehlen, eine behutsame Transformation aller Institutionen, um das Werden eines resonanten, sensibel beziehungsfähigen Menschenschlags zu fördern, in dessen Gemeinschaften freundschaftlich zu leben möglich wird und dessen achtsamer Umgang mit der Welt deren Krisen entschärft, um eine *neue Welt*, die uns Heimat werden könnte, zu gestalten. – Als vereinzelter Mensch kann ich mit meinem eigenen kurzen Leben nicht so lang warten, bis die Umstände für mich und meines Gleichen günstiger werden. Ich werde heute schon versuchen, so gut als mir hier möglich zu leben. Ich werde mich gleich auf meinen *Spaziergang* begeben; ich werde die Exklusion aus meiner Leistungsgesellschaft als Chance

⁸ José Ortega y Gasset: Pidiendo un Goethe desde dentro, in: Tríptico, Madrid 1964, S. 125-178.

begreifen, jenseits sozioökonomischer Steigerungszwängen mit dement-sprechenden Psychopathologien jetzt gleich in meiner Nische besser zu leben. Gewiß, so sieht kein gesellschaftlich umsetzbares, also politisch brauchbares Konzept aus, weshalb in der Theorie des Sozialwissenschaftlers Hartmut Rosa der Spaziergänger nicht vorkommt. Indem die Soziologie Konzepte für gesellschaftliche Transformationen entwirft, entgehen ihr statistisch unerhebliche Menschen. Sollten dem Soziologen nicht nur die Freuden der Exklusion, nämlich unterhalb gängiger materieller Standards in Armut ohne Not als Randexistenz oder Stadtindianer frei zu schweben, fremd bleiben, sondern sogar das Glück der katholischen Landfrauen im Bergischen Land oder am Niederrhein?

Donnerstag, 12. Januar 2023